

Philipp Dreesen / Peter C. Pohl

Chronifizierung der Krise. Ein, zugegeben gedrängter, Versuch zum Zeitlichkeitsdiskurs von Corona

1 Corona als (schräge) Allegorie auf die globalisierten Zeitstrukturen

Das unsichtbare SARS-CoV-2 macht mit der Globalisierung einen komplexen Vorgang sichtbar, der sich unseren Blicken zumeist entzieht, obwohl er allgegenwärtig und allbestimmend ist. In gewissem Maße kann die *Corona-Krise* als beschleunigte Allegorie auf die Globalisierung verstanden werden. Denn sie zeigt uns in komprimierter Form, wie rasch sich Prozesse weltumspannend realisieren können, die unser Leben massiv bestimmen, ohne dass wir allzu großen Einfluss auf deren Verlauf hätten. Die verbliebene Handlungsoption kondensiert jedoch in einer Verhaltensweise, die quer zu unserem westlichen Habitus – liberal, flexibel, kosmopolit – steht. Die Unterlassungsforderung zielt gerade auf jene Aktivitäten, die emotionale Stabilisatoren und Garanten unseres beruflichen Aus- und Weiterkommens, unserer sozialen und kulturellen Integrität gewesen sind. Im Dominantwerden dieser Strategie als sog. *Lockdown* sehen viele, die ihrer Arbeit weiterhin nachgehen dürfen, den Beruf noch mehr in den Bereich ihrer Freizeit diffundieren, was im Zusammenfall von häuslicher Erwerbs- und Erziehungstätigkeit Erschöpfungszustände provoziert. Der Überlastung steht der Trübsinn derjenigen gegenüber, die in der Corona-Krise nicht mehr arbeiten dürfen. Corona ist somit auch eine schräge Allegorie: ein globales Geschehen, das mit deglobalisierenden Strategien der Aktivität/Passivität, Beschleunigung/Entschleunigung und Raumschrumpfung/Distanzierung bekämpft wird, um die globale Ökonomie zu retten. Kein Wunder, dass die zeitbezogene Wahrnehmung und Darstellung der Pandemie irritierende und teils widersprüchliche Züge trägt.

Im Folgenden wird versucht, mithilfe von ausgewählten Konzepten einschlägiger Zeittheorien eine Differenzierung des diffusen diskursiven Verhältnisses von Zeitlichkeit und Corona vorzunehmen, wobei wir uns an auffälligen, in den Medien zirkulierenden Zeitkonzepten orientieren. Die in Aussagemustern wiederkehrenden Zeitkonzepte betreffen das Verhältnis von Erfahrung und Erwartung, Geschichte/n und Prognose sowie Beschleunigung und Entschleunigung. Auf eine genauere Herleitung verzichten wir, nicht zuletzt, weil unser Essay (s)eine Gegenwart zu analysieren hofft – und ihm so die Gefahr anhaftet, noch ehe er erschienen sein wird, obsolet geworden zu sein. Für eine fundierte Betrachtung fehlt die angemessene Zeit, sodass unser Vorgehen zur Reihe jener widersprüchlichen

Symptome gehört, die wir beschreiben und diskutieren. Die leitende These lautet denn auch, dass die mediale Repräsentation von Corona auf eine Veränderung von Zeitlichkeitsmustern der Moderne schließen lässt, von der auch wir als Wissenschaftler habituell und existenziell betroffen sind. Die Corona-Situation führt uns vor Augen, dass unsere Gesellschaft auf sensibel tarierten zeitstrukturierten und zeitstrukturierenden Prozessen beruht, die nun konfundiert sind.

2 Erfahrungsraum – Erwartungshorizont, erstreckte Gegenwart

Reinhart Kosellecks klassische Studie zu den beiden Begriffen *Erfahrungsraum* – *Erwartungshorizont* will bekanntlich den Nachweis führen,

daß die geschichtliche Zeit nicht nur eine inhaltsleere Bestimmung ist, sondern ebenso eine mit der Geschichte sich wandelnde Größe, deren Veränderung sich aus der sich ändernden Zuordnung von Erfahrung und Erwartung ableiten (Koselleck 1989, 354f.)

lässt. Während Erfahrung „gegenwärtige Vergangenheit“ und dabei „[s]owohl rationale Verarbeitung wie unbewußte Verhaltensweise“ ist, die sich über Generationen erstrecken kann, ist Erwartung „vergegenwärtigte Zukunft“, die „auf das Noch-Nicht, auf das nicht Erfahrene, nicht Erschließbare“ (Koselleck 1989, 354f.) zielt. Kosellecks vielzitierte These lautet,

daß sich in der Neuzeit die Differenz zwischen Erfahrung und Erwartung zunehmend vergrößert, genauer, daß sich die Neuzeit erst als eine neue Zeit begreifen läßt, seitdem sich die Erwartungen immer mehr von allen bis dahin gemachten Erfahrungen entfernt haben. (Koselleck 1989, 359)

In der alten Gesellschaft wurde die Zeit durch Routinen strukturiert, durch Erfahrungen stabilisiert, wohingegen „Erwartungen, die über alle bisherige Erfahrungen hinauswiesen, [...] nicht auf die Welt bezogen“ waren und sich auf die Endzeit und das Jenseits bezogen (Koselleck 1989, 361). Erfahrungen und Erwartungen blieben stark „verschränkt“ (Koselleck 1989, 361). Diese Verflechtung löst sich in der Moderne durch deren im Fortschrittsbegriff fassbare Verzeitlichung der Zeit auf. Ihre Schritte verlaufen über Renaissance, Reformation, Französische und technische Revolution zu einer Zeitwahrnehmung, in der „Geschichte einmalig“ geworden ist, weil sich Unerfahrenes erwarten lässt:

Die aus Erfahrung nicht ableitbare Zukunft gab gleichwohl die Gewißheit einer Erwartung frei, daß die wissenschaftlichen Erfindungen und Entdeckungen eine neue Welt herbeiführen würden. Wissenschaft und Technik haben den Fortschritt als zeitlich progressive Differenz zwischen Erfahrung und Erwartung stabilisiert. (Koselleck 1989, 367f.)

Diese aktive Verwandlung der Welt zu ihrem Besseren ist zwar ein Merkmal des modernen Zeitbewusstseins. Nun ist aber die Pandemie, wie angedeutet, weniger von einer aktiven Verwandlung der Welt aller, als vielmehr von der Inaktivität der vielen begleitet. Wir veranschaulichen uns die Verbindung von Gegenwart und Zukunft derzeit eher in einer abstrakten Form, nämlich vor dem Hintergrund statistischer Daten der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart. Und von den Zahlen der Infizierten, der Zunahme an Personen auf Intensivstationen oder dem Zuwachs an Geheilten pro Staat können wir wahrscheinliche Zukunftsszenarien ableiten, die entweder wünschenswert oder unerträglich sind. Diese Erwartungshaltung hat mit jener wenig gemein, die die Phase des rationalistischen und aufklärerischen Optimismus auszeichnete. Sie steht vielmehr sinnbildlich für eine Zeitauffassung, in der die technische Planbarkeit der Zukunft, aber auch das Wissen um die negativen ökologischen Folgen menschlichen Handelns der Menschheit zu Bewusstsein gekommen sind. Helga Nowotny (1993, 47-66) spricht diesbezüglich auch von einer erstreckten Gegenwart, die anstelle der offenen Zukunft getreten ist.

Gleichwohl ist weder das moderne Auseinanderdriften von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont noch die erstreckte Gegenwart der Spätmoderne das, was man in der Krise durch Handlungsunterlassung zu erzielen erhofft. Genau besehen, zielt das Gros der Stimmen nicht auf etwas ganz Neues oder eine sukzessive Verbesserung des Status quo, sondern idealerweise auf die Wiederkehr des Gewesenen aus Angst vor dem Verbleib des Gegenwärtigen. Solange die erwünschte Rückkehr zu dieser ‚alten Normalität‘ aber aufgeschoben bleibt, dehnt sich die Krise der Gegenwart entlang der Zeitachse immer weiter aus, worin sich ein Paradox andeutet. Denn entgegen ihrer Etymologie als Scheitelpunkt eines Krankheitsverlaufs ist diese Krise kein akutes Ereignis, sondern erscheint als viel diskutierter und von zahllosen administrativen und subjektiven Bemühungen beeinflusster Zustand. Die Corona-Krise chronifiziert sich und nähert sich dadurch vor-modernen Zeitmodellen an.

3 Zäsuren – Geschichte, Geschichten – Prognosen

In Anbetracht von Horizontverengung und gegenwartsdehnender Chronifizierung ist das Bedürfnis nach einer internen Verzeitlichung der Krise nachvollziehbar. *Wann ist der Höhepunkt erreicht?* war denn auch eine Frage, die in den Medien häufig gestellt und auf unterschiedliche redaktionelle Weise bearbeitet worden ist. Die Sinnhaftigkeit der Antwort liegt weniger im Wissen darüber, wie es sich auswirkt, wenn ein pandemischer Höhepunkt stattfindet, als vielmehr im Bedürfnis nach Ereignissen, die eine

Wende dokumentieren und ein Narrativ entstehen lassen. Denn die Phase nach den hochdynamischen und dadurch kaum merkbar zäsierenden Restriktionen, die in ihrer Form einer Salamtaktik ähneln, wurde in Deutschland, Österreich und der Schweiz mit dem dann einsetzenden Lockdown als endloser Stillstand empfunden, die weiter anhaltenden Hygienevorschriften erschienen und erscheinen als Geduldsprobe. In dieser Anfangsperiode war das Zäsieren und narrative Setzen einer Ereignisabfolge eine verbreitete kommunikative Praktik, wohl um Orientierung und damit Kontrolle über die eigene Position zu erlangen: *Nach Corona* und *vor Corona* dürften hochfrequenteste Präpositionalphrasen der ersten Hälfte des Jahres 2020 sein, ein *Zeitalter der Pandemien* oder Ähnliches ist ausgerufen worden und bereits im April konnte man Überlegungen folgen, wie spätere Denkmäler der Corona-Krise aussehen könnten.

Zu den Verzeitlichungstechniken zählen auch Zeitmetaphern, von denen zumindest drei hier erwähnt seien. Die Hoffnung auf das Danach ist oft mit der Metapher eines *Neustarts*, der Vorstellung einer Art globalen Reset-Taste mit anschließendem Booten konzipiert worden. Der *Neustart* repräsentiert demnach einen erneuten Versuch, eine Wiederholung statt eines *Neubeginns*, der als vor allem grüne Option gleichfalls erwogen wird. Zudem wird der Ausdruck *Wiederaufbau* verwendet, die stockende Wirtschaft soll angekurbelt werden. Doch etwas wiederaufzubauen setzt voraus, dass es zuvor eine abgeschlossene Zerstörungsphase gab (vgl. *Wiederaufbau*-Gebrauch im Syriendiskurs).

Ein ähnliches Verfahren wie die interne zeitliche Strukturierung der Krise oder deren Einbettung in ein Davor und Danach ist der Vergleich mit ähnlichen Ereignissen. Corona wird verglichen mit scheinbar ähnlichen Fällen in den relevanten Bezugssystemen Wirtschaft und Medizin, namentlich der *Finanzkrise 2008*, der *Spanischen Grippe 1918* oder der *Pest im 14. Jahrhundert*. Man kann dies mit Koselleck als Versuch verstehen, der Erwartungsarmut der chronifizierten Krise historische Perspektiven zu geben und ein Gefühl von erlebter Geschichte hervorzurufen.

Offenkundiger als das Zäsieren und Vergleichen, weil vertrauter, debattenfähiger und gleichsam diskursiv stärker gefordert, erscheint das bereits angesprochene Prognostizieren. Diese Praktik ist naheliegend, da jedes Ereignis und jede Entscheidung – Ausbreitungsdaten, *Superspreading-Events*, Abstandsregeln – gravierende zukünftige Auswirkungen haben können. Die Prognose ist in der nach Sicherheit strebenden Gesellschaft eines der relevantesten Steuerungsmechanismen, obgleich sie aufgrund der sich ständig ändernden Parameter unter Vorbehalt steht. Als Prognosebasis dienen meist Testergebnisse, deren Erhebungs- und Korrekturgeschwindigkeit selbst zum Gegenstand von Debatten geworden ist. Dieses Interesse an den Erhebungsmodalitäten verwundert nicht, da sich das Bild der Zukunft von

dem der Vergangenheit eher nicht unterscheiden soll und eine Prognose ohnehin kein vollständiges Bild liefert. Prognosen müssen zu Narrativen transformiert werden. Dann kann z.B. die statistisch bekundete Veränderbarkeit des Geschehens durch Social Distancing einen Optimismus erzeugen, der sich in der kausalen/temporalen Phrase ‚Wenn erst/denn X wieder möglich ist, dann ...‘ äußert. Auch die verbreitete Erwartungshaltung, ‚wenn der Impfstoff verfügbar ist, dann ...‘ zeigt, dass Prognosen, Zäsuren und Narrative Hand in Hand gehen können. Sie gehören zu den Techniken, die zur Zeitstrukturierung der Corona-Krise genutzt werden.

4 Beschleunigung – Entschleunigung

Ein weiterer Aspekt, der zeittheoretisch in der Spätmoderne zunimmt, ist die Beschleunigung. Der Soziologe Hartmut Rosa beschreibt dies anhand des Akzelerationszirkels: Technische Beschleunigung, sozialer Wandel sowie die Beschleunigung des Lebenstempos verschränken sich in der Moderne und werden selbstantreibend und unhintergebar. Technische Beschleunigung betrifft „Transport, Kommunikation und Produktion“, der soziale Wandel erstreckt sich auf die

Wissensbestände sowie Handlungsorientierungen und Praxisformen der Gesellschaft. Beschleunigung meint hier vor allem die beschleunigte Veränderung von Moden, Lebensstilen, aber auch von Beschäftigungsverhältnissen, Familienstrukturen, politischen und religiösen Bindungen etc. (Rosa 2005, 462)

Davon unterscheidet Rosa die Beschleunigung des Lebenstempos, die sich „in der Erfahrung von Zeitnot und Stress manifestiert.“ (Rosa 2005, 463) Dass soziale Beschleunigung an Grenzen stößt, psychische und technische, manifestiert sich in Phänomenen, „die sich einer Dynamisierung entziehen oder ihr sogar entgegenlaufen“ (Rosa 2005, 464), die aber die soziale Beschleunigung („die Grundtendenz der Moderne“, Rosa 2005, 466) nicht aufhalten können. Hierzu zählen „unbeabsichtigte [...] Nebenfolgen von Beschleunigungsprozessen“ (etwa Stau) und „Phänomene der intentionalen Entschleunigung“ (Rosa 2005, 464), wobei die damit verbunden Ansichten „zur dominanten Gesamtideologie des 21. Jahrhunderts“ (Rosa 2005, 465) würden. Ein gutes Beispiel hierfür sind die durch die Fridays For Future geprägten rezenten Debatten, in denen Entschleunigung als präferierte Handlungsoption kursiert.

Während der Klimawandel jedoch als *Katastrophe in Zeitlupe* bezeichnet worden ist, erwies sich die SARS-CoV-2-Krise als deren Gegenteil – als eine globale Turbokatastrophe. Sobald das Ausmaß der Pandemie ersichtlich wurde, ist rasch und kontinuierlich verlautbart worden, es gehe weniger

ums *Aufhalten* als um die *Verlangsamung der Ausbreitung*. Oder transzendentaler: „We need to slow down, the Buddhists say slow down time“ (Brilliant 2020).

Die Corona-Krise ist demnach ein durch übermäßige Beschleunigung entstandener Zustand, in dem Techniken intentionaler Entschleunigung aufgegriffen werden. Dabei verändern diese Modelle zur Zeitstrukturierung partiell ihre Bedeutung. Sie dienen weniger zur Kompensation zu großer Beschleunigung, sondern tendieren dazu, Zeitlichkeit insgesamt zu ersetzen. Die *Corona-Tagebücher*, die zahlreichen Kulturtechniken des Zeitvertreibs (Puzzeln, Gärtnern, Yoga, Aufräumen) besetzen das Aufmerksamkeitszentrum medialer und sozialer Diskurse. Sie scheinen Zeugnis davon abzulegen, dass man aus der unfreiwilligen Entschleunigung (Stichwort: *Vollbremsung*) eine bewusste und gewinnbringende machen kann. Allerdings steckt hierin ein perfider Mechanismus. Denn dass wir zum sozialen Entschleunigen gezwungen sind, bedeutet nicht, dass die technischen und kulturellen Beschleunigungsmomente weggefallen wären. Es ist ja nicht nur zu erwarten, dass wir wieder zur beschleunigten Welt zurückkehren. Vielmehr ist ein hektischer medialer Markt an sich überbietenden entschleunigenden Angeboten entstanden. Diese hochinnovative Konkurrenz verstärkt den Eindruck, dass Entschleunigung ein Simulakrum ist.

5 Wissenschaft in der Corona-Zeit

Erfahrungsgemäß bleiben in einer globalen und gesamtgesellschaftlichen Krise die Zeitstrukturen einzelner gesellschaftlicher Teilsysteme nicht immun gegen die aufgezeigten Irritationen und Widersprüche. Erzwungener Stillstand und Turbobeschleunigung betreffen auch und besonders Teile der Wissenschaft, die nicht nur genau erfassen, darstellen, prognostizieren, ideale Lösungen, sondern auch Erklärungen liefern und das Verständnis der Situation erleichtern sollen. Corona ändert nichts an der Verantwortung, dass die Wissenschaften zu jedem Zeitpunkt ihr dann gültiges Wissen aussprechen und argumentieren, wissend, dass es morgen veraltet sein kann. Corona ändert aber eventuell etwas an der Erwartung an die Wissenschaft und dieser an sich selbst: Es ist naheliegend, dass etwa die Philosophie oder die Soziologie sich in die Debatten einmischen – wann, wenn nicht jetzt? Ein gedrucktes Buch, das *Philosophie in Echtzeit* (Mukerji/Mannin 2020) liefert, beschleunigt die Diskussion und urteilt selbst darüber, ob ‚wir schnell genug reagiert haben‘. Zeitgleich erscheinen vor- und bisweilen wieder zurückgezogene medizinische und pharmakologische Fachartikel in großer Zahl (ermöglicht durch z.B. das „*Living*“ *Cochrane Rapid Review*), sodass manch einer ein *Tempolimit für die Forschung* (Bartens

2020) ausruft. Zugleich werden wissenschaftliche Aktivitäten, nun da ihnen größere Bedeutung zugemessen wird, den Verwertungslogiken anderer Bereiche unterworfen: Wenn die BILD-Zeitung beginnt, Pre-Papers zu lesen, mag das ein symptomatischer Einzelfall in der chronifizierten Krise sein. Die Reaktion des Berliner Virologen Christian Drosten (2020), von der BILD gezwungen, sich in kürzester Zeit zu einem Review zu äußern, ist jedenfalls ein gutes Schlusswort: *Ich soll innerhalb von einer Stunde Stellung nehmen. Ich habe Besseres zu tun.*

Literatur

- Bartens, Werner (2020): Tempolimit für die Forschung. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 18./19. April 2020, S. 31.
- Brilliant, Larry (2020): *A global pandemic calls for global solutions*. TED2020. Online: https://www.ted.com/talks/larry_brilliant_a_global_pandemic_calls_for_global_solutions (03.06.2020).
- Drosten, Christian (2020): *Interessant [...]*. Online: https://twitter.com/c_drosten/status/1264934434756755456 (07.06.2020).
- Koselleck, Reinhart (1989): *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt a.M.
- Mukerji, Nikil/Mannino, Adriano (2020): *Covid-19: Was in der Krise zählt. Über Philosophie in Echtzeit*. Ditzingen.
- Nowotny, Helga (1993): *Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*. Frankfurt a.M.
- Rosa, Hartmut (2005): *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt a.M.

Dr. Philipp Dreesen
Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Departement Angewandte Linguistik
Institute of Language Competence
Forschungs- und Arbeitsbereich Digital Linguistics
Theaterstrasse 17
CH-8401 Winterthur
E-Mail: philipp.dreesen@zhaw.ch

Dr. Peter C. Pohl
Universität Innsbruck
Institut für Germanistik
Innrain 52
A-6020 Innsbruck
E-Mail: peter.pohl@uibk.ac.at